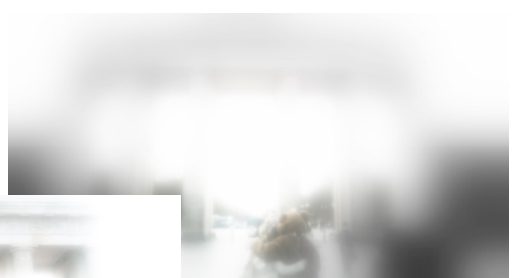


**Usher - Workshop vom 02. - 04.10. 2009 in Berlin**  
**Workshop für Hörgeschädigte, die auch noch „Schokokugeln“ auf den Augen haben**

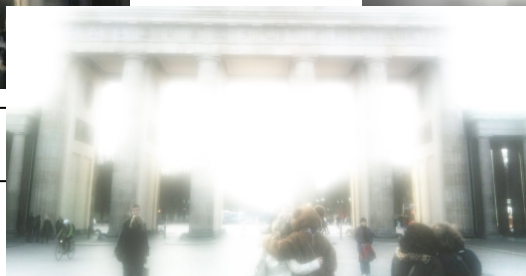
**6 Seminareinheiten, etwa 12 junge Teilnehmer, 1 Wochenende Konzentration auf die Themen Ausbildung, Studium und Beruf und auf das mögliche Vorgehen in Bewerbungssituationen, dazwischen Erfahrungsaustausch und Freizeit – ein Bericht über den Usher - Workshop, der zum zweiten Mal von der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e. V. veranstaltet wurde. Vom 2. bis 4. Oktober 2009 trafen sich Menschen mit Usher-Syndrom<sup>1</sup> im Jugendgästehaus CVJM in der größten Stadt Deutschlands, in Berlin.**



Blendung bei Menschen ohne Sehbehinderung



Blendung bei Menschen mit Sehbehinderung und Gesichtsfeldeinschränkung



Blendung bei Menschen mit Sehbehinderung und ohne Gesichtsfeldeinschränkung

Nachdem alle eingetrudelt waren, begann die Kennlernrunde: In den erwartungsvollen Gesichter der TeilnehmerInnen war schlagartig Staunen und vereinzelt auch Entsetzen zu lesen, als die Veranstalter ihnen eine beachtliche Menge bunter Schokokugeln zeigten. Obwohl sich einige beim Abendessen vorher ihre Bäuche vollgeschlagen hatten, bestanden die Veranstalter zu ihrem Pech darauf, einige von den verführerisch lecker aussehenden Schokokugeln zu nehmen. Die Aufgabe lautete, nach einem fünfzehnminütigen Kennenlernen zu zweit pro Kugel einen Satz über seinen Gesprächspartner zu sagen. Für ein paar ahnungslose TeilnehmerInnen, die eine große Anzahl von Kugeln in die Hand genommen hatten, bedeutete es mehr über ihren Partner erzählen zu müssen als andere.

Um eine reibungslose Kommunikation zu gewährleisten, waren für die gehörlosen und schwerhörigen TeilnehmerInnen während der gesamten Veranstaltung Schriftsprachmittlerinnen anwesend. Diese projizierten zur besseren Verständigung das mündlich Vorgetragene auf eine Leinwand. Den gebärdensprachorientierten TeilnehmerInnen wurde schnell klar, dass sie vor einem Problem standen: Wie

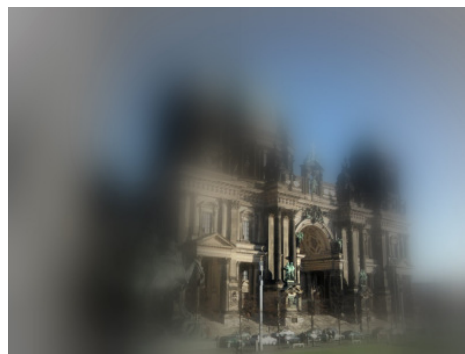
<sup>11</sup> Das Usher-Syndrom ist nach dem englischen Augenarzt Charles Usher benannt, der die erblich bedingte Augenkrankheit Anfang des 20. Jahrhundert beschrieb. Hierbei handelt es sich um eine Kombination von Innenschwerhörigkeit und der Augenerkrankung Retinopathia Pigmentosa (RP). RP ist gekennzeichnet durch Nachtblindheit, herabgesetztem Kontrastsehen und eingeschränktem Gesichtsfeld, sogenannter „Tunnelblick“, wobei diese Krankheit zur Erblindung führen kann.

sollten sie in das Mikrofon sprechen? Eine Lösung wurde rasch gefunden, denn eine Teilnehmerin erklärte sich bereit, in Lautsprache zu übersetzen. Auf diese Weise wurde eine barrierefreie Kommunikation gewährleistet, auch wenn die Übersetzung nicht 1:1 erfolgen konnte. Und es herrschte eine entspannte und lockere Atmosphäre zwischen den gebärdensprachlich und lautsprachlich orientierten Gruppen, da durch die freiwillig übersetzende Teilnehmerin Kommunikationsbrücken geschaffen wurden. Am Samstag fand dann das erste Seminar „Umgang mit der Behinderung in Bewerbungssituationen“ statt, das von der Image- und Ausbildungsberaterin Frau Ina Oertel durchgeführt wurde. Frau Oertel hat bereits Erfahrungen mit sehbehinderten und blinden Menschen gemacht, welche kurz vor dem Einstieg ins Berufsleben standen.

Für die Referentin war es wichtig, dass die TeilnehmerInnen aktiv an den Vorträgen teilnehmen. Deshalb führte sie zu Beginn des Seminars ein Brainstorming zum Thema „Bewerbung“ durch: Die TeilnehmerInnen hatten hier die Möglichkeit, ihre Fragen über das „richtige“ Bewerben zu stellen. Der Punkt, ob in der Bewerbung die Behinderung erwähnt werden sollte, wurde heftig diskutiert und im Ergebnis sei das Nichterwähnen eher empfehlenswert. Wichtiger sei es aber, dass der Arbeitgeber bis zum Ende eines Vorstellungsgesprächs über eine vorliegende Behinderung informiert wird. Der erste und schwierigste Schritt ist es, eine Einladung zum Vorstellungsgespräch zu bekommen, denn erst dort haben behinderte Menschen eine wirkliche Chance, den Arbeitgeber davon zu überzeugen, dass sie trotz Einschränkung auch persönliche und fachliche Stärken haben. Nur leider sieht es in der Realität oftmals anders aus. Die TeilnehmerInnen konnten sich aktiv mit dem Ausfüllen von Arbeitsblättern wie „Persönliche Situationsanalyse“ und „Selbst- und Fremdeinschätzung nach Persönlichkeitskriterien“ beschäftigen sowie an einigen Rollenspielen teilnehmen. In der Feedbackrunde kurz vor Seminarende sprachen die TeilnehmerInnen Frau Ina Oertel ein sehr großes Lob für den informativen Vortrag mit gelungener Interaktion aus, das sie – leicht errötet – gerne angenommen hat.



Blick auf den Berliner Dom ohne Sehbehinderung



Blick auf den Berliner Dom mit Sehbehinderung

Am Nachmittag brachen alle auf zum Museum „Blindenwerkstatt Otto Weidt“, in der eine Führung angeboten wurde. Voller Vorfreude auf die Anwesenheit einer Gebärdensprachdolmetscherin bei der Führung hatten gebärdensprachorientierte TeilnehmerInnen gleich ihre Nähe gesucht – und die Unterhaltungen begannen. Die nachkommende lautsprachliche Gruppe nahm das Geschehen gelassen hin...

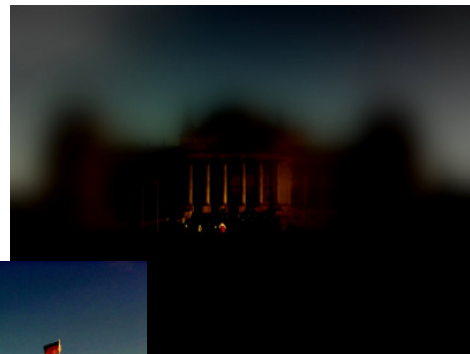
Zur Geschichte der Blindenwerkstatt: Der Kleinfabrikant Otto Weidt eröffnete in den 1940er Jahren die Werkstatt, in der hauptsächlich blinde und gehörlose Juden mit Besen- und Bürstenbinderei beschäftigt wurden. Damals setzte sich Otto Weidt unter

Lebensgefahr für das Leben seiner Angestellten ein, da die Beschäftigung von Juden ab 1944 verboten und jede Zuwiderhandlung bestraft wurde. Um die Juden vor Verfolgung und Deportation zu schützen, wurden in dem viel zu kleinen Raum ohne Fenster, der heute erhalten und zu besichtigen ist, mehr als 20 Juden versteckt. So verdankt ihm beispielsweise seine ehemalige Angestellte Inge Deutschkron ihr Leben. Konnte er die Deportation nicht verhindern, schickte Otto Verpflegung und organisierte Fluchtversuche sowie Verstecke in der Nähe der Arbeitslager. Neben der Museumsführung gab es für die TeilnehmerInnen zahlreiche Anschauungsmaterialien wie Briefe und Fotos sowie Bürstenbinder zum Anfassen.

Nach einem gemeinsamen Abendessen in der beliebten Pizzabar „Vapiano“ blieb noch genügend Zeit für einen Rundgang durch Berlin: Dieser fing mit dem Brandenburger Tor an und führte über den Reichstag zum Potsdamer Platz. In der Nähe war ein Teil der Berliner Mauer zu sehen. Auch besichtigten die Workshop-TeilnehmerInnen die zentrale Holocaust-Gedenkstätte Deutschlands. Aufgrund ihrer Sehbehinderung gingen sie gemeinsam Hand in Hand durch das Stelenfeld, bestehend aus 2711 Betonpfeilern. Den Tag ließen sie entspannt und mit regem Austausch in einer Cocktailbar ausklingen.



In der Dämmerung ohne Sehbehinderung



In der Dämmerung mit Sehbehinderung und Gesichtsfeldeinschränkung



In der Dämmerung mit Sehbehinderung und ohne Gesichtsfeldeinschränkung

Am Sonntag stand „Orientierung- und Mobilitätstraining“ auf dem Programm, das von Herrn Thomas Braun, einem Mobilitätstrainer für Blinde und Sehbehinderte, durchgeführt wurde. Herr Braun berichtete ausführlich über die verschiedenen Hilfsmittel – von Langstöcken bis hin zu speziellen Brillen gegen die Blendempfindlichkeit. Manche Usher-Betroffene empfinden den Straßenverkehr wegen ihres eingeschränkten Gesichtsfelds als bedrohlich und unüberschaubar. Sie können sich auf den Wegen mithilfe von Langstöcken sicherer fühlen, weil dadurch Hindernisse wie etwa Stufen, Treppen Bordsteinkanten und Baustellenbereiche ertastet werden können. Der Blindenlangstock dient nicht nur zum Schutz vor Hindernissen, sondern gilt auch als ein anerkanntes Verkehrsschutzzeichen in der Öffentlichkeit. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Zudem bekamen alle auch die Möglichkeit, verschiedene Langstöcke auszuprobieren. Zum

Schluss gab es ein Abschlussgespräch mit Feedback und Seminarkritik der TeilnehmerInnen. Das Feedback fiel zur Freude der VeranstalterInnen sehr positiv aus, sodass die Bundesjugend in 2 Jahren wieder eine ähnliche Veranstaltung anbieten wird.

Rückblickend hat sich der Workshop in Berlin für viele wirklich gelohnt. Es wurden neue Kontakte geknüpft und einige TeilnehmerInnen werden sich sicherlich privat zum persönlichen Austausch wiedersehen. Für die gelungene Kommunikation haben alle den Schriftdolmetscherinnen und der Teilnehmerin, die in Gebärdensprache übersetzt hat, ihren Dank ausgesprochen.

Ein Dank geht ebenso an das Hörbiz Berlin für das Bereitstellen der FM-Anlage sowie des Beamers.

**Melanie Drewke**